

unsere gemeinde

Rundbrief der Martins-Kirchengemeinde Espelkamp

1 / 92



16. Februar '92
Evangelische
Kirchenwahl

mitmachen
mitverantworten
wählen

Jahreslosung.....	3
Meditation zur Jahreslosung.....	4
Nachdenken über unsere Gottesdienste.....	6
Das Alte Testament – neu bedacht und neu erlebt.....	8
Von der Erde und dem Himmel.....	10
Die Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche.....	12
Evangelische Kirchenwahl 1992.....	14
Weltgebetstag.....	15
Ich stelle mich vor: Regina Kiesner.....	16
Was ist eigentlich ein Küster?.....	17
Aufbauhilfe.....	18
Leserbrief.....	20
Antwort.....	21
Gemeindeversammlung.....	22
Jubiläumsjahr.....	23
Kleidersammlung.....	24
Kirchenmusikalische Veranstaltungen.....	24
Erfolg des Posaunenchores.....	25
Jahr der Bibel.....	28

Impressum

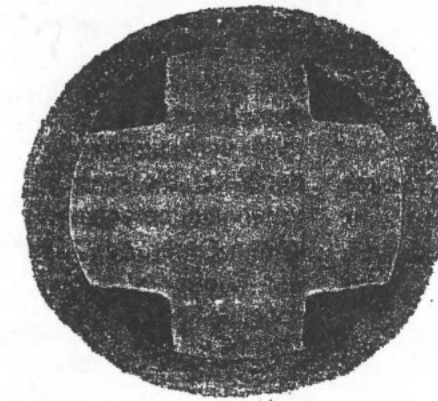
HERAUSGEBERIN: Evangelische Martins-Kirchengemeinde Espelkamp,
Rahdener Str. 15, 4992 Espelkamp,
Tel.: (05772) 44 15

REDAKTION: Brunhilde Fleer, Heinz-Hermann Grube, Christoph Heuer, Waltraud Meyer, Volker Neuhoff,
Richard Schöttke, Elke Schmidt-Sawatzki, Brigitte Schubel

V.i.s.d.P.: Heinz-Hermann Grube, Danziger Str. 12, 4992 Espelkamp

DRUCK: Busse, Kreiskirchenamt Lübbecke

Jahreslosung 1992
Johannes 16, 33



1.

Jesus Christus spricht: In der

(2.)

Welt habt ihr Angst;

2.(3)

aber seid getrost, ich

(4.)

habe die Welt überwunden.

Kanon zu 2 oder 4 Stimmen
von Klaus Jürgen Thies

In der Welt habt ihr Angst,
aber seid getrost,
ich habe die Welt überwunden. (Joh. 16, 33)

Meditation zur Jahreslosung 1992

Seitdem die Mutter uns in diese Welt geworfen hat, begleitet uns auch Angst. Mehr oder weniger. In verschiedenen Formen. Seit Bestehen der Welt – oder biblisch gesprochen: seit der Vertreibung aus dem Paradies – gehört Angst zu den Grundbedingungen unserer Existenz. Wer in dieser Welt lebt, hat Angst; weil er in einer Welt leben muß, die ihn von allen Seiten bedroht. An dieser Bedrohung hat sich seit den wilden Tieren der Frühzeit bis hin zu den globalen Katastrophen der Neuzeit nichts geändert.

Die Welt war und ist und bleibt voller Angst, letzten Endes, weil alles in ihr, weil sie selber sterblich ist und vom Tod beherrscht. Diese existentielle Grundangst alles Lebendigen vor dem Tod prägt nicht nur jede erfahrbare Form von Angst, sie bestimmt auch mehr oder weniger unbewußt unser gesamtes Verhalten – im Guten wie im Bösen.

Angst kann ein lebenswichtiges Alarmsignal gegenüber Gefahren sein und hilft daher zur Vorsicht und zur Vermeidung von Unglücksfällen. Angst, die aus der Drohung des Todes erwächst, befähigt somit auf vielfältige Weise zum Überleben.

Man muß aber andererseits sagen: Dieselbe Angst, die uns vorsichtig und umsichtig macht, kann uns auch am Leben hindern, kann uns lähmen und ohnmächtig werden lassen gegenüber den Problemen der Zukunft, kann unsere Seele auffressen und kann schließlich sogar alles Leben ins Verderben und in den Untergang führen.

Es scheint dabei vor allem zwei Formen zu geben, in denen Menschen versuchen, mit dem Phänomen Angst in ihrem Leben fertig zu werden: Die Verdrängung und die Absicherung.

Verdrängung bedeutet: Ich will nicht wahrhaben, daß mich etwas bedroht, daß mir etwas Angst macht. Ich will die toten Bäume, die lodernden Kriegsfeuer, die hungernden Kinder, die unzähligen Flüchtlinge nicht sehen. Ich will auch die Angst, die in meiner Seele brennt, nicht wahrnehmen. Ich will nicht an das erinnert werden, was ich in mir verstecke, was sich nachts in Träumen bemerkbar macht und was mich tagsüber lustlos, schwermütig oder auch aggressiv werden läßt.

Die andere Form im Umgang mit der Angst ist die Errichtung von Abwehr- und Absicherungsmechanismen. Aus Angst vor dem Tod wollen wir uns mit allen Mitteln gegen den Tod absichern. Darum bauen wir immer wirksamere und tödlichere Waffen, darum erwirtschaften wir immer beeindruckendere Wachstumsraten, darum schließen wir immer umfangreichere Versicherungen ab und träumen von einer immer weitreichenderen medizinischen und gentechnischen Beherrschung von Krankheit, Leid und Tod. Die Tragik liegt an dieser Stelle allerdings darin, daß aus einer abgrundtiefen Angst vor dem Tod mittlerweile Sicherungsmaßnahmen entstanden sind, die selber bereits zu einem ungeheuren Sicherheitsrisiko geworden sind. Man könnte das Paradoxe dieser Tragik auch so formulieren: Aus Angst, sich mit allen Mitteln gegen den Tod absichern zu wollen, findet der Mensch den Tod.

"In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden." Die Auseinandersetzung mit der Angst führt der Mensch seit Urzeiten vor allem auch auf dem Feld der Religion. Und die Streitfrage, die uns als Christen an dieser Stelle beschäftigen sollte, lautet, ob die Grundsymbole unseres christlichen Glaubens solche Ver-

drängungs- und Abwehrtendenzen eher unterstützen oder abfangen können. Denn der bloße Hinweis auf die Vergänglichkeit der Welt und die Unsterblichkeit des Menschen, kann auch einen lebensgefährlichen Unsterblichkeitswahn produzieren, der uns unfähig macht, Gefahren realistisch einzuschätzen. Viele Waffen und Atomkraftwerke würden wahrscheinlich erst gar nicht gebaut werden, wenn Menschen dabei nicht diesem Wahn verfallen wären. Und viele verhalten sich ja auch im Straßenverkehr so, als seien sie unsterblich.

Unser Glaube muß sich also dahingehend bewähren, Angst und Wahn, Verdrängung und Absicherung in einer Weise zu bewältigen, die diese zwar nicht gänzlich aus der Welt schafft (das wäre nur eine weitere wahnhaft Illusion), sie aber doch in gewisser Weise erträglich und ungefährlich macht.

"In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden."

Dieses Abschiedswort Jesu an seine Jünger will uns nicht über die Angst in dieser Welt hinwegtrösten. Es will uns erst recht nicht einreden, daß der Glaube keine Angst mehr zu haben braucht. Jesus, der die Welt überwunden hat, hat die Welt keineswegs gemieden und hat sich auch nicht aus ihr herausgehalten. Menschwerdung, Leiden und Sterben Jesu beweisen im Grunde das Gegenteil: Jesus ist vor den Schreckensdimensionen dieser Welt, ist vor Angst, Schmerz und Tod gerade nicht geflohen, sondern ist mitten in sie hineingegangen, hat bis in letzter Konsequenz unter den Bedingungen dieser Welt gelebt. Eben dadurch hat er die Welt in ihrer Angst und Todesverfallenheit als eine Wirklichkeit erschlossen, in der der Mensch nicht mehr in Gottesferne, sondern in Gottesnähe existiert. Weil der Sohn Gottes unsere Angst erlitten hat und unseren Tod gestorben ist, darum können Angst und Tod nicht mehr von Gott trennen. Wenn Jesus von sich behauptet, er habe die Welt überwunden,

dann heißt das in seiner radikalsten Bedeutung also: Ich habe den Tod überwunden. Ich habe das Schreckliche, das Angstmachende, weil endgültig von Gott Trennende des Todes überwunden. Dadurch habe ich etwas in diese Welt gebracht, was in ihrer Todesstruktur nicht auf- bzw. untergeht; etwas, was uns Trost und Hoffnung gibt in der Angst und gegen den Tod.

Darum seid getrost! Nicht: laßt euch trösten. Seid getrost! In dieser Welt habt ihr Angst, aber ihr braucht diese Angst nicht mehr zu verdrängen und zu tabuisieren. Ihr dürft sie wahrnehmen, anschauen, aussprechen, als einen Teil eures Lebens begreifen und dadurch ein wenig erträglicher machen.

Ihr müßt euch auch nicht mehr aus Angst vor dem Tod mit allen Mitteln gegen den Tod wehren, mit Mitteln, die euer eigenes Leben und das dieser Schöpfung so massiv bedrohen.

Ihr braucht auch nicht mehr dem Wahn zu verfallen, als wäret ihr unsterblich, als gäbe es den Tod nicht.

Denn der Tod hat seine alles beherrschende Machtposition verloren. Darum kann nun an die Stelle, die bisher allein von der Angst eingenommen war, das Getrostsein treten, das Vertrauen. Vertrauen in den einzigen lebendigen und lebendigmachenden Gott. Vertrauen in den, der von sich sagt: "Ich bin die Auferstehung und das Leben." Wer auf ihn vertraut, der kann sich getrost auf ein Leben in dieser Welt einlassen, ohne die Augen vor der Angst, dem Elend und dem Tod zu verschließen; aber auch ohne sich von dieser Angst allzusehr einschüchtern und blenden zu lassen. Die Welt der Angst ist überwunden, denn der Tod ist keine Bedrohung mehr, und die Zukunft hat dadurch den Schrecken verloren, der uns abhalten könnte, wirklichkeitstreu und hoffnungsvoll weiterzuleben.

Frank Büschling

Nachdenken über unsere Gottesdienste

Alle Gemeinden der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKID) sind eingeladen zu einem intensiven Nachdenken über ihre Gottesdienste. Der Vorentwurf für eine "Erneuerte Agenda" - ein Arbeitsbuch für den Gottesdienst - mit Beschreibungen des Gottesdienstablaufs (Liturgie) und einer Fülle von angebotenen Texten gibt dazu einen hilfreichen Anstoß. Die bis jetzt von uns Pastoren und unseren Kirchenmusikern benutzte "Agenda" war in ihrem Entwurf bereits in den 30er Jahren fertig; konnte aber durch Kirchenkampf und Krieg erst 1959 in die Gemeinden gegeben werden.

Das war die Zeit, als ich gerade als Vikar anfang, zuerst unter Anleitung und dann selbständig Gottesdienste vorzubereiten. Wieviel hat sich seitdem geändert! Ich nenne nur einige wenige Veränderungen:

- Wir haben gelernt, wenigstens einmal im Monat und an allen hohen Festtagen den Gottesdienst in seiner vollen Gestalt mit Predigt und Abendmahl zu feiern.
- Jugend- und Familiengottesdienste wurden gestaltet und dabei feste Abläufe durch freiere Formen ersetzt.
- Wichtige Ereignisse gaben Anlaß zu Gottesdiensten, bei denen man der Entfaltung eines Themas und dem Nachdenken darüber breiteren Raum einräumte.
- Auf Kirchentagen wurden neue Formen des Feierns erprobt.
- Die gelegentlich zusammen mit katholischen Christen gefeierten Gottesdienste öffneten unseren Blick für deren Liturgie.
- Von ökumenischen Versammlungen kamen Anregungen auch in unsere Gemeinden.

Kaum einer wird heute noch genau sagen können, was von dem in diesen 3 Jahrzehnten Gelernten für unsere Got-

tesdienste längst selbstverständlich geworden ist. - Wenn nun eine "Erneuerte Agenda" erarbeitet wird, dann geht es dabei um den Versuch, diesen Entwicklungen Rechnung zu tragen; eine vertraute Ordnung festzuschreiben und darin Räume aufzuzeigen, die entsprechend dem Kirchenjahr, der versammelten Gemeinde oder einem besonderen Anlaß und Thema lebendig gestaltet werden können. Gemeinde soll in ihrem Gottesdienst zu Hause sein; sie soll aber darin auch das vor Gott bedenken können, was sie gerade besonders bewegt.

Unsere Gottesdienstordnung wird wie bisher drei oder vier Hauptteile haben:

- "Eröffnung und Anrufung" -
- "Verkündigung und Bekenntnis" -
- "Abendmahl" oder "Taufe" - und
- "Fürbitte-Sendung und Segen".

Ändern möchten wir für unsere Gottesdienste im Rahmen dieses Grundgerüsts nur sehr wenig:

- Einmal geht es um die "Eröffnung" des Gottesdienstes. Da soll die Gemeinde nach dem Orgelspiel den ersten Platz haben mit ihrem Lied. Danach knüpft der Gottesdienst "Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes" an das Versprechen Jesu an: "Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen." Jetzt folgt der wechselseitige Gruß - der bisher später seinen Platz hatte -: Zuerst in gebundener Form "Der Herr sei mit Euch!" und die Gemeinde spricht es ihrem Pastor zu: "Und mit Deinem Geist!" Danach ist Raum für eine freie Begrüßung, Ansage eines Themas oder einer Änderung im weiteren Ablauf, ehe mit Gebet und Wechselgesängen die uns vertraute Ordnung weitergeht.
- Die Gemeinde sollte im Gottesdienst noch mehr zu Wort kommen. Das gilt für den uns vertrauten "Kyrie"- Ruf und den Lobpreis

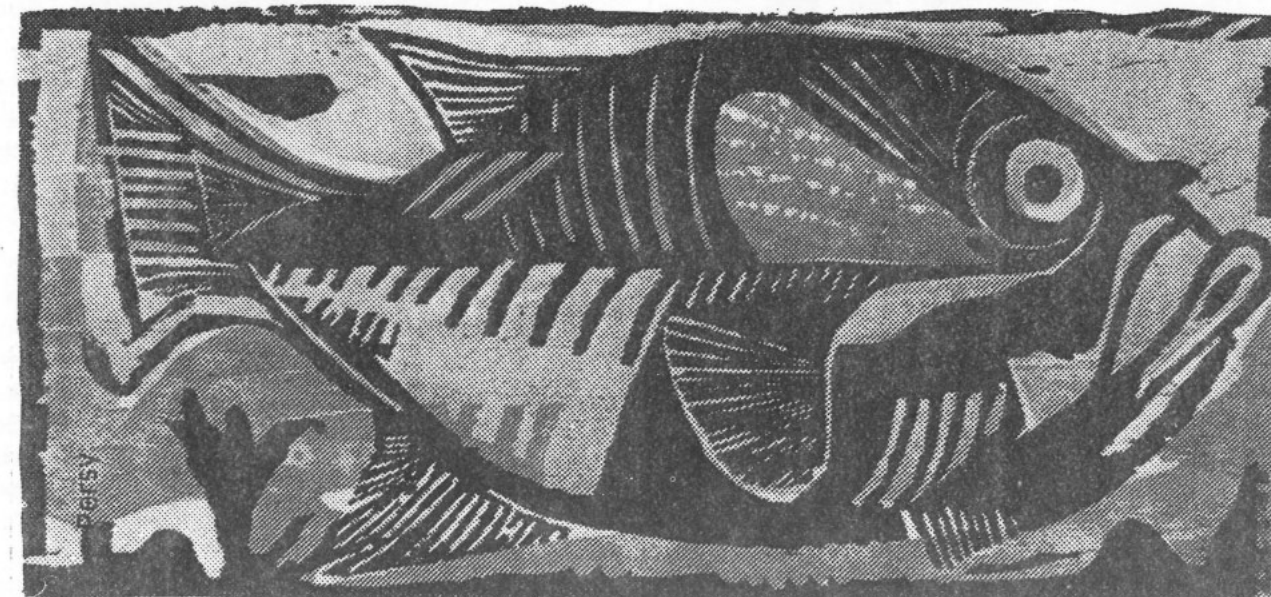
"Ehre sei Gott in der Höhe" verbunden mit dem Lied 131, Vers 2. Wenn in wenigen Jahren das angekündigte neue Gesangbuch erscheint, kann die Gemeinde auch im Wechsel die darin abgedruckten Psalmtexte mitbeten. Die Gemeinde sollte wieder das "Amen" übernehmen, das immer nur vom Pastor gesprochen wird und damit seinen Sinn verfehlt: "Amen" - "So soll es gelten" ist die Bestätigung der Gemeinde zu dem, was der Vorbeter auch in ihrem Namen gesprochen hat. Darum sollte die Gemeinde auch laut und vernehmbar "Amen" sagen, wenn Gebet oder Verkündigung solche Bestätigung herausfordern.

- Wir wollen auch bewußter versuchen, mehr Zeit zur Stille im Gottesdienst anzubieten. Es muß nicht immer geredet und gesungen werden! Bei einem Gottesdienst in unserem Kirchenkreis, in dem wir solche Räume der Stille im Zusammenhang des Sündenbekenntnisses und nach der Predigt vorgesehen hatten, wurde vor allem das als hilfreich empfunden: Man konnte zur Ruhe kommen.
- Vielleicht gelingt es uns auch, die Abkündigungen im Gottesdienst da-

durch hilfreicher zu gestalten, daß wir sie "entflechten" und da einfügen, wo sie auch im Ablauf ihren Platz haben: Die Nennung von Getauften, von Brautpaaren und Verstorbenen vor dem Fürbittengebet, in dem dann auch für sie gebetet wird. Der Dank für Geldgaben und die Ansage der Sammlung des betreffenden Sonntags vor dem Lied, bei dem das Opfer eingesammelt wird. Die Einladungen und Verabredungen für die kommende Woche schließlich vor Sendung und Segen, also dann wenn man sich in den Alltag verabschiedet.

Schließlich: Das wäre das schönste Ergebnis unserer Beschäftigung mit der "Erneuerten Agenda", wenn wir einen Gottesdienstkreis für unsere Gemeinde bekämen, der regelmäßig - etwa einmal im Monat? - sich über unser Gottesdienstfeiern Gedanken macht; in dem Gemeindeglieder mit Pastoren und Kirchenmusikern überlegen, was an Themen und aktuellen Situationen jetzt in den Gottesdienst hineingehört, und wie wir so feiern können, daß es unserem Leben auch im Alltag hilft und Gott zur Ehre geschieht.

Ernst Kreutz



Das Alte Testament - neu bedacht und neu erlebt

Eindrücke über zwei Vorträge zum
Alten Testament

"Das Alte Testament - neu bedacht und neu erlebt", so hieß eine Veranstaltungsreihe der Martinsgemeinde, zu der auch Vorträge angeboten wurden, die unter den Besuchern großen Anklang gefunden haben.

Pinchas Lapide, vielen von uns schon durch seine Bücher bekannt, referierte über "Jesus, der Jude". Da es nicht möglich ist, seinen ganzen Vortrag wiederzugeben, sollen seine wichtigsten und auf uns provozierend wirkenden Thesen zugespitzt aufgeführt werden:

Jesus, kein Feind der Pharisäer, sondern selbst Pharisäer und daher ihnen zugehörig.

Jesus, nicht von den Juden gehaßt und von ihnen getötet, sondern von ihnen verehrt und von den Römern hingerichtet.

Jesus stellt das Gesetz nicht in Frage, sondern erfüllt es.

Judas war kein Verräter, sondern ein vom Evangelisten dazu ausgesuchter Jünger.

Die Bergpredigt entsprang der jüdischen Tradition und war keine jesuanische Neuerung.

Jesus war nicht Messias, sondern ein Rabbi unter anderen.

Spätestens bei der letzten wird unser Bemühen zum Neubedenken enden, denn da geht es an die Basis unseres christlichen Glaubens, und wir müssen es den Juden überlassen, an einen noch kommenden Messias zu glauben.

Die anderen aber sollten schon überdacht und als Alternativen in Betracht gezogen werden, wenn wir uns daran erinnern, daß kaum jemand von uns die Bibel im Urtext kennt und daß man auch bei ihr wie bei jedem übersetzten Text Fehler einräumen muß. Zudem spricht Lapide die Sprache, die der,

die Jesus gesprochen hat, sehr ähnlich ist. Und bei seinem Vortrag hat er zahlreiche Stellen aus dem Neuen Testament in der uns geläufigen Übersetzung anführen können, die seine Thesen stützen. Der oft gehörte Einwand, er habe sich nur das Passende herausgesucht, kann m.E. nicht herangezogen werden, denn er hatte ja nur eine Stunde Zeit und brauchte außerdem ja nur solche Stellen zu nennen, die seine jeweilige These erhärten konnten. Schließlich lesen wir meist auch nicht unvoreingenommen, ja oft nicht einmal im Zusammenhang.

Zweierlei ist jedoch wahrlich nicht zu bestreiten: Jesus war Jude, denn er lebte und wirkte in jüdischer Tradition, und er kannte das Neue Testament nicht.

In der folgenden Diskussion spürte man denn auch, daß so manche aus unserem überlieferten Glaubensverständnis festgefügte Vorstellung ins Wanken geraten war.

Viele aber werden dankbar sein für die von Lapide erhaltenen Anstöße. Sie wecken nämlich nicht nur Zweifel, sondern festigen auch.

Nur wenige Zuhörer kannten Pfarrer Dr. Friedrich Hasselhoff aus Essen. Wer ihm aber zugehört hat, wird ihn so schnell nicht vergessen, denn seine Art des Vortrags war lebendig, fesselnd, ja mitreißend. Und was er zu sagen hatte, weckte Überraschung, Staunen, ja Beschämung.

Er ist nämlich der Frage nachgegangen, wie der Antisemitismus entstanden ist, der eigentlich Antijudaismus heißen muß, denn z.B. die Araber sind auch Semiten. An Lapide knüpfte er insofern an, als er davon ausging, daß sich die christliche Urgemeinde in eine jüden- und eine heidenchristliche gespalten hat, die sich dann aus den verschie-

densten Gründen auseinanderentwickelten, und daß der angebliche Verrat des Judas und die Hinrichtung Jesu durch die Juden die Entwicklung dieser Bewegung eingeleitet haben.

Im weiteren gab Hasselhoff dem Auditorium 22 Texte in die Hand, an denen entlang er Zug um Zug belegte, wie sehr sich der Antijudaismus durch das Verhalten und die Schuld unserer Kirchenväter (im weiteren Sinne) - Barnabas, Martyr, Tertullian, Augustinus, Theodosius, Luther - über Jahrhunderte hinweg gehalten und zum Judenhaß entwickelt hat. Auch den beschwerlichen Weg bis zum Synodalbeschluß der Evangelischen Kirche im Rheinland "zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden" von 1978 zeigte er auf, in dem es u.a. heißt: "Wir bekennen betroffen die Mitverantwortung und Schuld der Christenheit in Deutschland am Holocaust". Da ist es schon beschämend zu erfahren, daß unsere Kirche auch nach dem Holocaust noch mehr als 3 Jahrzehnte brauchte, um für solchen Satz eine Mehrheit zu finden. Und das brachte nur eine von 17 Landeskirchen (ohne die 8 mitteldeutschen) fertig. Hasselhoff bekennt zudem, daß dieser Beschluß nach seiner Einschätzung heute keine Mehrheit mehr finden würde wegen der politischen Entwicklungen während des Golfkrieges, die auch zum Ende des christlich-jüdischen Dialogs geführt hätten, seinem Vortragsthema übrigens. Er warnte dabei vor übereilten Urteilen über die Politik Israels ohne sichere Kenntnis der Zusammenhänge.

Natürlich löste auch dieser Vortrag eine lebhafteste Diskussion aus, denn so manchem Besucher war es neu und schien es unglaublich, daß ein Mensch wie Luther das höchste christliche Gebot außer acht läßt und fordert, "daß man ihre (der Juden) Synagogen oder Schulen mit Feuer anstecke..., daß man auch ihre Häuser desgleichen zerbreche und zerstöre" und anderes dieser Art mehr. Auch waren die Urteile über die israelische Politik naturgemäß recht gegensätzlich.

Dr. Hasselhoff, der seine Darlegungen ja wie gesagt mit Hilfe der ausgegebenen Texte belegen konnte, hat seine Zuhörer nachdenklich gemacht, und es gelang ihm, die Bedeutung seines Themas bewußt zu machen.

Zum Angebot gehörten zwar 3 Vorträge, denn der jüdische Landesrabbiner Henry Brandt hat am 3. Oktober über "Die messianische Verheißung im Alten Testament" gesprochen. Sein Vortrag litt aber darunter, daß der neue Feiertag an diesem Datum ein langes Wochenende einleitete. Außerdem war am gleichen Tage noch eine Theateraufführung, so daß auch hier darüber nicht berichtet werden kann. Wie man hören konnte, hat aber auch sein Vortrag unter den wenigen Zuhörern viel Beachtung gefunden.

Wir müssen der Martinsgemeinde dankbar sein für diese Angebote.

Richard Schöttke



Von der Erde und dem Himmel - Musik und Texte zu Glasfenstern von Marc Chagall

In der Veranstaltungsreihe der Gemeinde hatte neben der Vortragsreihe auch die Musik ihren besonderen Platz. Am Sonntag, dem 6. Oktober 1991, hatte eine aufmerksame Hörergemeinde in der Thomaskirche Gelegenheit, einen kostbaren Einblick in das künstlerische Schaffen des französischen Malers, russisch-jüdischer Herkunft, Marc Chagall, in seiner Bildersprache zu erhalten.

Musik und Texte zu Glasfenstern von Marc Chagall wurden in der Gestaltung von Christiane und Werner Milstein (Sprecher), Antje Ney (Gesang, Alt), Jörg Häusler (Trompete), einem Blechbläserquartett und Heinz-Hermann Grube an der Orgel zu einem Erlebnis ganz besonderer Art.

"Unsere ganze innere Welt ist Wirklichkeit - vielleicht sogar wirklicher als die sichtbare Welt". Dieser Ausspruch Chagalls gibt Auskunft darüber wie sehr die Bibel Teil seines wahren Seins und warum die Gestalten des Alten Testaments zum Mittelpunkt seines gesamten künstlerischen Werkes geworden sind.

Die Bibel war das erste Buch, das der kleine Marc kennenlernte. Er "sah" den Segen, den Jakob seinen Söhnen auf dem Totenbett erteilte, er "erlebte" die Engel als Boten Gottes und seine Erinnerung an das dörfliche armselige Leben in seinem Geburtsort Witebsk im fernen Rußland blieb tief in seiner Seele.

Die Worte Werner Milsteins und seiner Frau zu den hervorragenden Dias zu den Werken Chagalls, insbesondere zu den Glasfenstern der Synagoge des Hadassah-Krankenhauses in Jerusalem und denen der Stephanskirche zu Mainz, führten zum rechten Erkennen ihrer Symbolik und zum Verständnis der Gedanken des Künstlers.

Gerade die Gestaltung der Synagogenfenster hatten für den damals bereits 72-jährigen Chagall eine Herausforderung bedeutet. Niemand hatte ihm gesagt, was diese Fenster darstellen sollten, doch er beschloß, für diese Synagoge in Jerusalem eine Krone von 12 Glasfenstern zu schaffen, die mit der Darstellung der Familie Jakobs zugleich die Geschichte des Volkes Israel erzählen sollte.

Und nun erlebten wir dieses Spiel der Farben, des Lichtes und der Schatten, erkannten die vielen Tiere, Fische und Blumen. Chagall war die jüdische Tradition bekannt, die Darstellungen des Menschen in einer Synagoge verbietet, daher konnte er nicht die Söhne Jakobs in Abbildungen sichtbar machen, aber die Welt als Gottes Schöpfung und Joseph und Ruben mitten darin nach den biblischen Aussagen über ihr Leben, das setzte er symbolisch um.

Dieses Erlebnis einer Sonntags-Meditation wurde vertieft durch die musikalische Gestaltung:

Licht und Freude strahlten die von dem Blechbläserquartett musizierten Canzonen Giovanni Gabrielis (1510-1586) aus. Die Kraft der Vision, die aus den zu betrachtenden Bildern Chagalls spürbar wurde, übersetzte vielfältig die Musik.

"Der hängende Garten", eine Chaconne für Orgel von Jehan Alain,

"Wie du unseren Vätern geschworen hast", so begann die Komposition von Theo Bandmüller, geb. 1948, für Alt, 2 Trompeten, 2 Posaunen und Orgel.

Gerade dieses zeitgenössische Werk war von äußerst aufrüttelnder Wirkung. Abrahams Fürbitte, Isaaks Opferung und die Stimme Gottes am Berge Sinai, von Antje Ney in hebräischer

Sprache gesungen, wurde zu einem nachhaltigen Erlebnis;

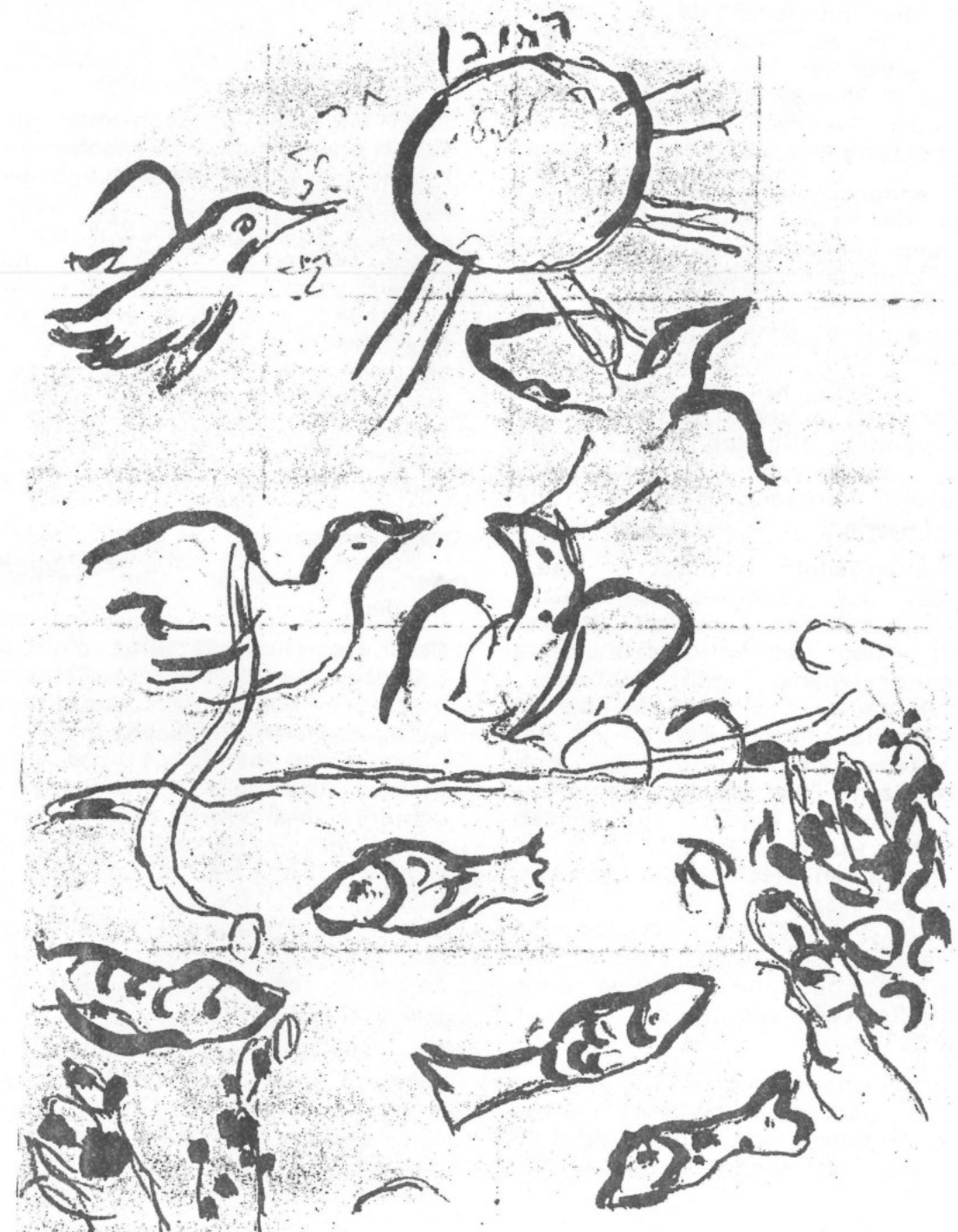
Die Komposition für Trompete und Orgel von Petr Eben, geb. 1929, machte die Betrachtung der Glasfenster, die die Söhne Jakobs symbolisierten, zu einer intensiven Meditation über das Leben des Menschen und seiner Beziehung zu Gottes Schöpfung.

Text und Musik, Besinnung und Aufruf gerieten zu einem außerordentlich gelungenen Gesamteindruck.

Diese Veranstaltung bedarf darum einer besonderen Würdigung, umso mehr, als in der Presse jegliche Verlautbarung fehlte.

Allen Verantwortlichen und Beteiligten gebührt großer Dank.

Waltraud Meyer



Die Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche

Schritte zur kirchlichen Verwirklichung (Fortsetzung und Schluß)

III. Gemeinschaft, das heißt: Geben wir der Geschwisterlichkeit eine Chance

Im Wort der Männerarbeit zu dieser Synode heißt es: "Gemeinschaft, die brüchig geworden ist, wiederherzustellen, setzt die Bereitschaft und Fähigkeit zum Gespräch und zur Auseinandersetzung voraus."

Auf der anderen Seite gilt doch wohl dies: Die Kirche ist eine Gemeinschaft von Frauen und Männern - aber, so darf man wohl hinzufügen, sie ist das in dem Maße, wie sie sich unter die Verheißung und das Urteil Gottes stellt. Damit ist dies unsere einzige Chance: "Je mehr wir uns von Gottes Wort leiten lassen, desto entschiedener und gelassener zugleich können wir einander begegnen. Fehlverhalten, schuldhaftes Versagen brauchen wir nicht zu leugnen."

"Das Evangelium trägt uns." (Kamphaus) Das bedeutet aber auch, daß wir uns mit dem Elend der Mittelmäßigkeit, des schiedlich-friedlichen Nebeneinanderlebens, nicht abfinden, sondern Wege zur vollen Gemeinschaft suchen. Wieviel "Seelenarbeit" da bei uns Männern noch nötig ist, läßt sich kaum ermessen. "Wer macht uns angestrenzte Männer wieder zu ganzen Menschen?", wurde kürzlich in einer gottesdienstlichen Meditation gefragt. "...zu ganzen Menschen, die dem Nächsten vertrauen können, weil sie sich selbst vertrauen." (Jürgen Moltmann). Damit wird angedeutet, daß es ohne eine radikale Veränderung der Männer nicht geht.

"Wer macht uns angestrenzte Männer wieder zu ganzen Menschen?" Diese Frage zu stellen, ist auch deshalb wichtig, weil Männlichkeit heute fast

nur noch negativ besetzt ist (Hollstein). Die Frage zu beantworten, bleibt jedem aufgegeben, der wirklich den Dialog führen will. Die "neue Sprache" finden bedeutet also zunächst einmal und mit vollem Ernst, an sich selbst zu arbeiten.

Doch bleiben wir auch hier nüchtern: Das Leitbild einer "geschwisterlichen Kirche" - einige Wesenszüge habe ich anzudeuten versucht - findet meist rasch Aufnahme. Vielleicht geht es zu rasch. Wörter - wie Partnerschaft und Gemeinschaft, "neue Gemeinschaft" gar - werden schnell gelernt. Der echte Bewußtseinswandel, auf den es letztlich ankommt, dauert einiges länger. Und doch: Wir erfahren, wie Gemeinschaft wächst. Sie wächst mit einer inneren Notwendigkeit, sobald wir Gottes Wirken in unserer Mitte Raum geben. Ich sage: Wir erfahren das, und wir haben es erfahren.

Warum sollte es hier verschwiegen werden?

Geschwisterlichkeit zeigt sich auch in Sprache und Sprachverhalten. Wer sich in der Diskussion ein wenig auskennt, weiß, daß die Sprache in mehrfacher Hinsicht im Mittelpunkt des Interesses steht. Ich muß Ihnen hier vieles schuldig bleiben: - Keine Ausführungen über das Problem der frauengerechten Sprache - so wichtig das wäre; - keine Darlegung auch über die durchaus kontroversen Meinungen zur Änderung der Sprachgestalt der Bibel selbst - so sehr das auf der Tagesordnung bleibt.

Ich möchte Ihnen lediglich eine Beobachtung aus dem soziolinguistischen Bereich servieren: "Es ist nachgewiesen, daß bei formellen und informellen Gesprächen und Diskussionen in der

Öffentlichkeit, aber auch im halb-privaten und privaten Raum, die beteiligten Frauen eindeutig benachteiligt werden... Frauen werden seltener um ihren Beitrag gebeten, häufiger vom Diskussionsleiter oder von männlichen Mitdiskutanten unterbrochen oder ganz vom Wort abgeschnitten; sie nehmen nicht von sich aus das Wort, wenn ihre Wortmeldung (bewußt? unbewußt?) übersehen wird. Ihre Redebeiträge werden weniger beachtet, nur eben geduldet, nicht aber aufgegriffen. Diese sind auch im Durchschnitt sehr viel kürzer. Bei Männern dagegen ist es umgekehrt... Mindestens jede Frau unter uns könnte mit einer Fülle von Erfahrungsbeispielen aus kirchlichen Gremien und Veranstaltungen aufwarten, auch aus der EKD."

So Erika Kimmich im Vorbereitungsheft (S. 38 f.) Und Sie werden verstehen, daß ich diese Lese Frucht besonders denen nicht vorenthalten wollte, die noch nicht soweit gekommen sind. Aber auch die anderen, denke ich, werden die Lektion - denn es ist ja eine - durchaus genossen haben und, so hoffe ich, fortan beherzigen.

Ich kann allerdings dies mit dem Stichwort "Gemeinschaft" überschriebene Kapitel nicht verlassen, ohne darauf aufmerksam gemacht zu haben, daß Gemeinschaft die Präsenz beider Gruppen voraussetzt. Kurz und lapidar. Wir dürfen auch die Männer nicht einfach laufen lassen. Männer in der Gemeinde, im Gottesdienst zumal: Fehlanzeige oft. Das Rezept haben wir nicht. Aber die Aufgabe bleibt gestellt. - Gemeinschaft, das ist auch eine Herausforderung in dieser Hinsicht.

Andererseits: Gemeinschaft ohne Solidarität, ohne Gleichberechtigung bleibt eine Fiktion. Solange Frauen nicht angemessen in den Gremien und der Leitung der Kirche vertreten sind, würde demokratische Fairneß es eigentlich verbieten, in solchen Gremien Entscheidungen über Belange von Frauen zu treffen.

Schlußbemerkung

"Gemeinschaft von Frauen und Männern" zu suchen, das bedeutet ein weiteres Mal, "Kirche als Lerngemeinschaft" zu begreifen. Die Stichworte sind gefallen. Die Papiere sind auf dem Tisch.

Machen wir uns klar: Entscheidungen, die wir hier treffen, haben ihre Auswirkungen in unserer Gesellschaft mit ihren ganz eng aufeinander bezogenen Lebenssituationen. Die neue Gemeinschaft von Frauen und Männern ist ein Hoffnungszeichen und gehört zum Zeugnis der Christen für unsere Welt. Es ist für sie, unsere Welt, vielleicht eine neue Chance. Dieses Zeugnis freilich wird an konkreten Schritten, an Taten gemessen. - Im Geist Jesu einander Glauben schenken, einander vertrauen, einander Freiräume öffnen, einander aufrichten und dienen, einander vergeben und helfen, einander neu begegnen, ganz Bruder und ganz Schwester sein: Was hindert uns eigentlich daran, das zu tun, wozu wir berufen sind, nämlich die volle Gemeinschaft untereinander zu gestalten - zur Ehre Gottes und zum Wohl der Menschen.

Landespfarrer Günter Apsel, Iserlohn



Evangelische Kirchenwahl am 16. Februar 1992



Da im Westbezirk nicht mehr Kandidaten vorgeschlagen wurden, als zu wählen sind und im Bezirk Mitte eine Kandidatin anschließend aus der Gemeinde verzogen ist, so daß auch hier die Zahl der Vorgeschlagenen mit der Zahl der zu Wählenden übereinstimmt, findet nur im Ostbezirk eine Presbyterwahl statt.

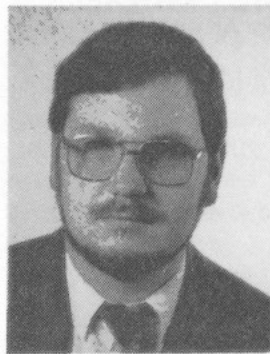
Es kandidieren:



Angelika Kreft,
Leipziger Str. 17,
Studienrätin,
Jahrgang 1951



Friedhelm Niehof,
Frotheimer Weg 42,
Fachlehrer,
Jahrgang 1938



Eckhard Piewitt,
Greifswalder Str. 31,
Tischlermeister,
Jahrgang 1959

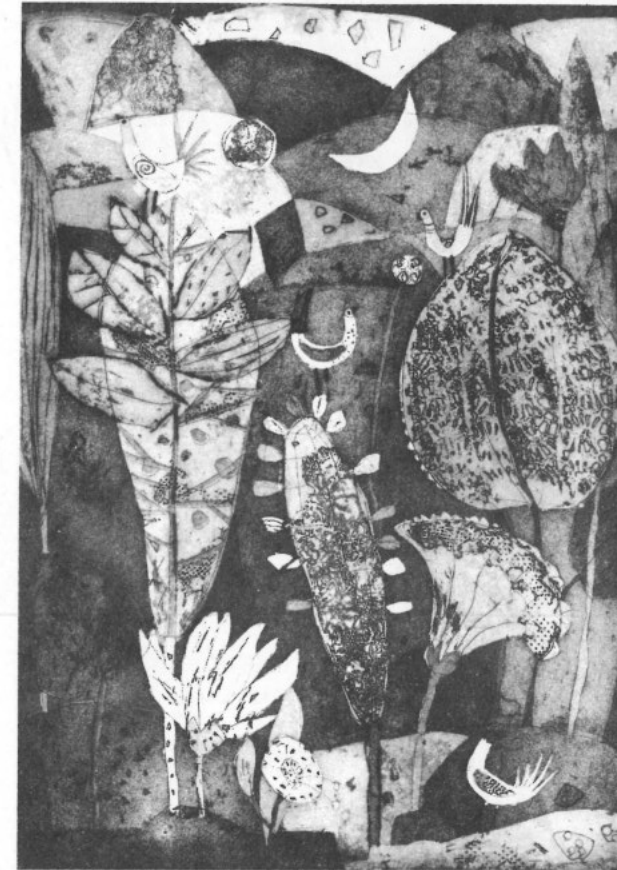


Heinrich
Schwanenhorst,
Schweriner Str. 13,
Beamter i.R.,
Jahrgang 1929

Die Wahl findet am **Sonntag, dem 16. Februar**, in der Zeit von 11.00 Uhr bis 18.00 Uhr im **Thomashauss** statt.

Gemeindeglieder, die verhindert sind, ihre Stimme persönlich abzugeben, können ihr Wahlrecht auch durch Briefwahl ausüben. Die dafür erforderlichen Unterlagen werden auf Antrag ausgegeben. Der Antrag kann persönlich oder durch einen Bevollmächtigten mündlich oder schriftlich gestellt werden. Er muß spätestens 24 Stunden vor Beginn der Wahlhandlung beim Vorsitzenden des Presbyteriums, Herrn Pfarrer Hageböke, oder im Kirchenbüro eingehen.

In Weisheit mit der Schöpfung leben



**Frauen aller Konfessionen laden ein
Freitag, 6. März 1992**

WELTGEBETSTAG

18 Uhr Katholische Kirche

Die Frauen, die diesen Gottesdienst vorbereitet haben, kommen aus drei Ländern in der Mitte Europas: Österreich, Deutschland und der Schweiz. Die Vorbereitungsgruppe setzt sich nicht nur aus Frauen verschiedener Konfessionen, katholisch, evangelisch, mennonitisch, methodistisch, freikirchlich und altkatholisch zusammen, sondern sie war auch gemischt in Bezug auf Alter, Herkunft und Lebenssituation. Allen war dieses Thema: "In Weisheit mit der Schöpfung leben" besonders wichtig. Das Erschreckende

schien den Frauen, daß die Menschheit gegen alle Information über die Zerstörung der Erde und die Bedrohung des Lebens - auch ihrer eigenen Existenz - nichts Wesentliches zu verändern bereit ist.

In der Gebetsordnung heißt es dazu:

Wir nehmen die Gefährdung nicht mehr wahr.

Wir sehen sie nicht, wir hören sie nicht, wir schmecken sie nicht.

Wir riechen sie nicht, wir fühlen sie nicht.

Unsere Sinne können uns nicht mehr warnen...

Wir sehen und sind dennoch blind.

Wir haben Verstand und werden nicht weise.

Darum bitten wir Gott in seiner Weisheit, er möchte uns gemeinsam in dieser Stadt, in diesem Land, auf unserer Erde erkennen lassen, wie es in dem Lied am Ende eines Abschnittes in der Vorlage heißt:

Gott gab uns Hände, damit wir handeln.

Er gab uns Füße, daß wir fest stehen.

Gott will mit uns die Erde verwandeln,

wir können neu in's Leben geh'n.





Ich stelle mich vor

Seit dem 1.9.91 bin ich, Regina Kiesner, hier in der Martinsgemeinde zu einem 9-monatigem Vorpraktikum.

Ich möchte einmal Theologie studieren, mit dem Ziel Pastorin zu werden.

Da dies ein langer Weg ist, wollte ich wissen, was mich am Ende erwartet. Vielleicht kann ich die theoretische Theologie dann auch für mich und für andere etwas praxisbezogener sehen und gestalten.

Ich komme aus der ehemaligen DDR, genauer aus Ihrer kirchlichen Partnergemeinde Neuenhagen. Dort

habe ich Jugend- und ein bißchen Kinderarbeit mitgemacht.

Hier bin ich zum größten Teil im Michaelsbezirk tätig und wünsche mir, alles mitmachen zu dürfen, was ich später als Pastorin tun muß. Außerdem trifft man mich manchmal im Jugendkeller dieser Kirche. Dort habe ich eine Gruppe für Mädchen von 11-14 Jahren angefangen.

Wer Interesse hat mitzumachen, wir treffen uns jeden Mittwoch von 15.00 - 17.00 Uhr.

Regina Kiesner

... ein Küster?

Wir fangen bei der Antwort auf diese Frage auch wieder beim Wort selbst an: Es kommt von dem lateinischen "custos", auf deutsch Wächter, Hüter oder Aufseher, und wurde über das mittellateinische "custor" und das althochdeutsche "Kustor" schließlich zum heutigen Küster.

Der Aufgabenbereich des Küsters hat sich natürlich ebenso wie die Institution Kirche gewandelt. Andere Namen für diesen Beruf wie Glöckner, Mesner, Sakristan, Sigrist oder Kirchendiener deuten diesen Wandel an. War der Küster früher tatsächlich ein Wächter (des Kirchenschatzes), so kann man heute seine Tätigkeit am besten mit der eines Hausmeisters und technischen Assistenten beschreiben.

Er ist sozusagen der Hausmeister für Kirche und Gemeindehaus und der technische Assistent des Pfarrers bei der Durchführung des Gottesdienstes. Aus dieser Kennzeichnung ergeben sich seine Aufgaben.

In der Espelkamper Martinsgemeinde gibt es keine Küster, sondern Küsterinnen. Sie sind auch nicht haupt-, sondern nebenberuflich, also auch nicht vollbeschäftigt tätig. Daraus folgt, daß sie auch nicht sämtliche Aufgaben, die eigentlich zu diesem Amt gehören, ausüben können.

Welche sind das nun im einzelnen? Ganz konkret hängt das natürlich von den Gegebenheiten in der jeweiligen Gemeinde ab, so daß sie hier nur generell genannt werden können:

Für den Bereich der Kirche gehört z.B. nach wie vor das Läuten dazu (entsprechend der jeweiligen Läuteordnung), aber auch das Anschlagen der Nummern der vorgesehenen Lieder, das Schmücken des Altarbereichs, die Ordnung während des Gottesdienstes, Handreichungen für den Pfarrer, nicht zuletzt das Reinigen, Lüften und Heizen der Kirche, die Überwachung ihrer technischen Einrichtung und ihres Bauzustandes. Beim Gemeindehaus muß ebenfalls für Reinigung, Lüftung und

Heizung gesorgt werden. Außerdem müssen die dort stattfindenden Veranstaltungen betreut werden. Schließlich ist ein Küster auch verpflichtet, sich beruflich weiterzubilden, indem er die dazu vorgesehenen Rüstzeiten und Lehrgänge besucht.

Wenn nun wie bei uns kein hauptberuflicher Küster vorhanden ist, dann werden eben die oben genannten Aufgaben auf mehrere nebenberufliche Kräfte aufgeteilt. So geschieht es in den 3 Pfarrbezirken unserer Gemeinde.

Diejenigen Aufgaben, die auf den Gottesdienst bezogen sind, gelten aber als die traditionellen Küsteraufgaben.

Unsere Küsterinnen sind: Frau Jürgensmeyer im Bezirk West, Frau Wittig und Frau Kittel-Sembo im Bezirk Mitte und Frau Hageböke im Bezirk Ost. Ihnen stehen Damen und Herren für die Reinigung der Räume und die Betreuung der Außenanlagen zur Seite, vor allem unser Hausmeister Herr Giesler.

Natürlich wird jemand, der dieses Amt übernehmen will, eine besondere Bindung zur Kirche haben, auch haben müssen. Und er nimmt Einbußen im persönlichen Bereich in Kauf, die heute nicht mehr viele Menschen auf sich nehmen wollen. So muß er Sonntag für Sonntag bereit sein. Und die größten Belastungen kommen gerade dann, wenn die anderen Menschen feiern, wie Pfingsten, Ostern oder Weihnachten. Besondere Veranstaltungen kommen von Zeit zu Zeit hinzu.

Daß dies kaum noch jemand zu tun bereit ist, hat sich ja daran gezeigt, daß sich für die vakante Stelle im Bezirk Ost niemand gefunden hat, so daß Frau Hageböke sie schließlich übernommen hat.

Wir alle sollten unseren Küsterinnen dankbar sein, indem wir gelegentlich an sie denken, wenn wir den Sonn- oder Feiertag genießen oder, besser noch, es ihnen schon mal sagen.

Richard Schöttke

Aufbauhilfe

W. Schönbeck in Torgelow

Vom 9.9.91 bis zum 9.11.91 arbeitete unser Baukirchmeister Walter Schönbeck im Rahmen eines Aufbauprogramms in Espelkamps Partnerstadt Torgelow als Bauingenieur.

Torgelow liegt nahe der polnischen Grenze, etwa 40 km westlich von Stettin, nicht weit entfernt vom Stettiner Haff. Die Stadt hat 14.000 Einwohner und unterhält seit gut einem Jahr partnerschaftliche Beziehungen zu Espelkamp. Wir befragten Herrn Schönbeck nach seinen Erfahrungen.

ug (unsere gemeinde): Herr Schönbeck, wie kam es zu Ihrem Einsatz als Bauingenieur auf Zeit in Torgelow?

Sch.: 1986, als ich Rentner wurde, habe ich mich beim SES gemeldet...

ug: Was bedeutet SES?

Sch.: SES steht für "Senior-Experten-Service". Der SES vermittelt Leute wie mich in Entwicklungsländer, seit der Öffnung der Grenzen aber auch in die Länder des Ostens. Lange Zeit pasierte nichts, und ich war lediglich registriert. Nach der Wende kam ich selbst auf die Idee, daß vielleicht ein Einsatz in Torgelow sinnvoll wäre. Nach einer ersten Kontaktaufnahme mit unserer Partnerstadt übernahm der SES die weitere Abwicklung des Einsatzes.

ug: Wo waren Sie tätig?

Sch.: Ich habe in der Stadtverwaltung gearbeitet.

ug: Was konnten Sie in der kurzen Zeit tun?

Sch.: Zunächst mußte ich selbst nach sinnvollen Möglichkeiten der Mithilfe suchen. Bei meinen Gängen durch die Stadt entdeckte ich eine Menge Schäden, die es von Seiten der Stadt zu beheben galt. Dann habe ich mir die dortige Pestalozzischule vorgenommen, stellte die Schäden fest, machte Ausschreibungen und holte Angebote ein. Weiter ging es z.B. mit einem städtischen Kindergarten, der in einer alten

Villa untergebracht ist. In den letzten Wochen half ich Herrn Buss, meinem früheren Chef bei der Aufbaugemeinschaft, der dort ebenfalls ehrenamtlich tätig war, bei Grundstücksverhandlungen für ein Gewerbegebiet.

ug: Warum mußten denn "Wessis" bei diesen Tätigkeiten helfen?

Sch.: Einerseits konnten wir "neutrale Unterhändler" sein zwischen der Stadt als Kaufinteressenten und den Grundstückseigentümern. Andererseits konnten wir die Grundstückspreise im Westen, über die oft bei Vergleichen überhöhte Vorstellungen bestanden.

ug: Aber konnte nicht auch ein Gefühl der Bevormundung bei Ihren ostdeutschen Kollegen aufkommen?

Sch.: Nachdem ich aus Torgelow zurückgekehrt war, bin ich einmal gefragt worden, ob ich denn denen da drüben "ordentlich etwas beibringen konnte". Wenn ich mit dieser Haltung aufgetreten wäre, wäre Ihre Frage mit "Ja" zu beantworten. Aber es ging darum, Erfahrungen mitzuteilen, die eben in 40 Jahren DDR nicht gemacht werden konnten, was z.B. Arbeitsformen in einer Marktwirtschaft betrifft. Ich habe mich als älterer Kollege gefühlt und wurde auch so angenommen.

ug: Sehen Sie Unterschiede für die Entwicklung Torgelows im Vergleich zu Espelkamp?

Sch.: Zunächst kann man sagen, daß Espelkamp als Vorbild gesehen wird, besonders von denen, die schon einmal hier waren. Aber gerade dabei fallen mir Vorbehalte ein.

Dafür 2 Beispiele.

Torgelow ist im Vergleich zu Espelkamp besser in den öffentlichen Nahverkehr einbezogen. - Als Fußgänger konnte ich das nutzen. - Es wäre schade, wenn wegen der dort ausgebrochenen Autoeuphorie dies Verkehrsnetz eingeschränkt würde.

Ein älterer Pfarrer, der an einer recht unebenen Straße mit Findlingspflaster

wohnt, fragte mich, ob es nicht möglich sei, die Oberfläche der Fahrbahn mit geringen Mitteln zu verbessern. Ich sagte darauf, daß in Espelkamp gut ausgebaute Wohnstraßen nachträglich mit Hindernissen versehen würden, um die Raser zu bremsen. In Torgelow könnte das gleiche erreicht werden, wenn man die Wohnstraßen so holprig ließe.

Meine Antwort fand keine begeisterte Zustimmung.

ug: Haben Sie Kontakt zur Kirchengemeinde in Torgelow gefunden?

Sch.: Das war schwierig. Nirgendwo war zu erfahren, wann Gottesdienst sein sollte. Die größte Kirche im Ort war offensichtlich evangelisch. Im ersten Gottesdienst, an dem ich dann teilnehmen konnte, erfuhr ich durch die Abkündigungen mehr, so daß ich dort auch im Kirchenchor mitsingen konnte, einem kleinen dreistimmigen gemischten Chor.

ug: Wie waren Ihre Erfahrungen in der Kirchengemeinde im Vergleich mit denen bei der Stadtverwaltung?

Sch.: Ich glaube, in den Kirchen ist im allgemeinen das Gefühl stärker, von den westlichen Partnern überfahren zu werden, zu schnell nach westlichen Mustern leben zu müssen. Bei der Stadtverwaltung gab es in dieser Beziehung geringere Vorbehalte, diese vor allem wegen des größeren Bürokratismus, auch wenn er sich zum Teil begründen ließ. Übrigens gibt es wie bei uns durchaus personelle Überschneidungen bei Kirche und Stadt. So ist etwa der Stadtdirektor auch kirchlich engagiert. Schon vor der Wende war er Mitglied kirchlicher Synoden. Möglicherweise hat ihn dieses gerade für das städtische Amt qualifiziert.

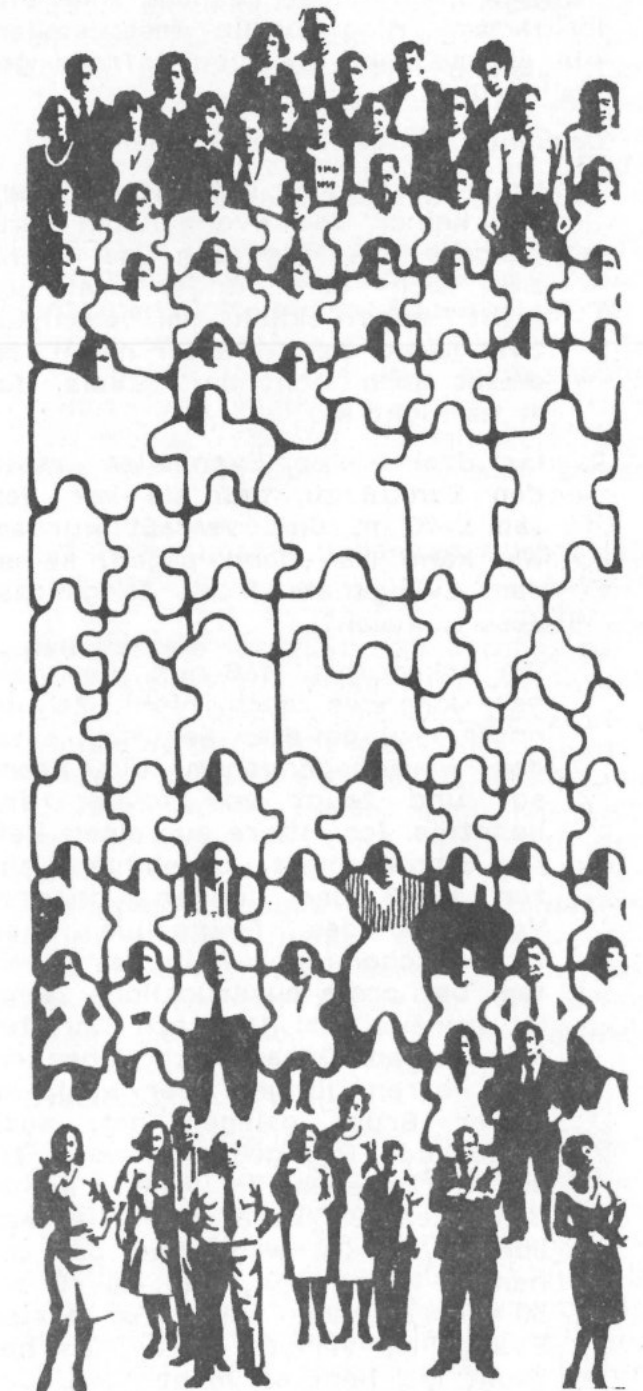
ug: Was können Sie über das kirchliche Leben in Torgelow berichten?

Sch.: Der Gottesdienstbesuch war mäßig. Bei etwa 30 Teilnehmern fiel man als Sänger etwas auf. Mir als Baumen-schen fiel natürlich der schlechte bauliche Zustand der Kirche ins Auge. Während meiner Zeit dort gab es einen

Lichtbildervortrag des Gustav-Adolf-Werks über evangelische Christen in der Ukraine, fand eine Goldene Konfirmation statt und besuchte eine dänische Konfirmandengruppe die Gemeinde.

Neben Religions- und Konfirmandenunterricht wird auch Jugendgruppenarbeit angeboten. Näheres darüber weiß ich nicht.

ug: Herzlichen Dank.



Zum Beitrag "Erfahrungen und Eindrücke aus dem Bibelseminar" aus *unsere gemeinde* 3/91

Grundsätzlich finde ich es gut, wenn für Menschen, die sich vielleicht seit dem Religionsunterricht nicht mehr persönlich mit der Bibel beschäftigt haben, Bibelseminare angeboten werden. Jedoch, wenn der Bericht zutreffend das wiedergeben sollte, was aus dem Bibelseminar herausgekommen ist, muß ich mich fragen, ist das alles und ich komme nicht umhin festzustellen, wie einmal mehr die Bibel infrage gestellt wurde.

Dazu nun einige Fragen meinerseits.

1. Wo steht denn das geschrieben, daß keiner der Evangelisten Zeitgenosse Jesu gewesen ist? Wenn z.B. sich der Jünger Matthäus nicht ausdrücklich im Matthäus Evangelium als Verfasser nennt, ist dieses doch nicht der Beweis, daß er es nicht war.
2. Die drei ersten Evangelien lassen den Schluß zu, daß sie vor dem Jahre 70 n. Chr. verfaßt wurden. Wie kann man dann sagen, keiner der Evangelisten sei Zeitgenosse Jesu gewesen?
3. Die Erkenntnis, daß nun der Jünger Johannes auch nicht Zeitgenosse Jesu gewesen sein soll, setzt dem Vorangegangenen die Krone auf und zeugt von totaler Unkenntnis. Ich zitiere aus einem Heft des Bibelseminars vor einigen Jahren. "Daß der Jünger Johannes Verfasser des Evangeliums ist, wurde schon sehr früh festgehalten. Der erste ausdrückliche Zeuge ist Irenäus. Um 180 nach Christus schreibt er: Danach gab Johannes, der Herren Jünger, der auch an seiner Brust gelegen hat, auch selbst das Evangelium heraus, als er in Ephesus in Asien weilte. Bitte, Herr Schöttke, lesen Sie dazu Joh. 21, V. 24. Wenn nun das Johannes Evangelium, daß ca. 40 bis 50 Jahre nach den drei ersten Evangelien verfaßt wurde, so bezeugt ist, liegt es nicht nahe, daß

die ersten Evangelien auch von Zeitgenossen (Zeitzeugen) Jesu geschrieben wurden?

4. Sehr verkürzt und gewagt halte ich die Aussage über das Verhalten Gottes im alten und neuen Testament. Ich vermag sehr wohl auch im alten Testament den gnädigen Gott, und im neuen Testament nicht nur den gnädigen Gott zu erkennen. Die Bibel spricht übrigens nur von einem Gott. Der Gott, von dem im alten Testament die Rede ist, ist auch der Gott des neuen Testaments und umgekehrt. Wenn nach dem neuen Testament vom gnädigen Gott die Rede ist, steht dieses immer im Zusammenhang mit dem vollbrachten Opfertod Jesu. Menschen, die dieses Geschehen für sich in Anspruch nehmen, dürfen auf Gottes Gnade hoffen. Ich meine, daß der Taufbefehl Jesu, Mark. 16, 16, auch wenn er nicht von allen Pfarrern bei Taufen so gesprochen wird, seine Bedeutung behält und Menschen die Freiheit haben, die Gnade Gottes abzulehnen und damit die Gottesferne erfahren werden. Wo also kann man herauslesen, daß man im neuen Testament nur dem gnädigen Gott begegnet?

Abschließend möchte ich sagen, daß es auch in unserer Gemeinde noch Menschen gibt, die zwar mit ihrem Verstand nicht alles begreifen, dennoch aber biblischen Aussagen mehr trauen als nichtbeweisbaren theologischen Erkenntnissen heutiger Wissenschaft.

Vielleicht sollte man, evtl. auch in einem Seminar, einmal darüber nachdenken, inwieweit von der Bibel nicht abzuleitende Aussagen mit dazu beitragen, daß die Kirchen immer leerer werden.

Siegfried Raffalski

Antwort an Herrn Raffalski

Sehr geehrter Herr Raffalski!

Herzlichen Dank für Ihren Leserbrief zu meinem Bericht über die Bibelseminare, auf den ich gleich eingehen möchte, denn er gibt mir Gelegenheit, Ihre Fragen zu beantworten und einige Aussagen zu verdeutlichen.

Dazu möchte ich zunächst die Überschrift hervorheben, die ja schon ausdrückt, daß alles folgende ganz subjektiv empfunden ist. Hätten Sie an den Seminaren teilgenommen, dann hätten Sie gewiß eigene und abweichende Erfahrungen und Eindrücke gewonnen.

Natürlich "ist das nicht alles" gewesen, denn wie sollte es möglich sein, aus einem Zeitraum von 3 Jahren auf nur 1 1/2 Seiten alles anzuführen. Daher ist es nicht anders möglich, als summarisch, exemplarisch oder schwerpunktwise vorzugehen.

Zu Ihren übrigen Fragen möchte ich auf den Unterschied zwischen Wissenschaft und Glauben verweisen. So berührt die Frage der Urheberschaft und der Entstehung der Evangelien überhaupt nicht meinen Glauben, denn davon unabhängig bezeugen sie doch alle die Botschaft Jesu. Eben dies wollte ich ausdrücken, wenn ich vom "rechten Hinhören auf die eigentlichen Aussagen des Textes" und davon sprach, daß "sich das Fundament dann festigt". Dies aber ist eben manchem Teilnehmer erst im Verlauf der Seminare deutlich geworden.

Da Sie selbst, verehrter Herr Raffalski, mit Jahreszahlen argumentieren ("....vor dem Jahre 70 n.Chr..", "...40-50 Jahre nach den 3 ersten Evangelien...."), die nur aus der historisch-kritischen Forschung stammen können, auch dazu ein paar Worte: Wo, wann und von wem die Evangelien verfaßt worden sind, können Sie bei so gut wie jedem Neutestamentler nachlesen. Deren Auffassungen stimmen weitge-

hend überein. Einige sind übrigens auch in der städtischen Bücherei vertreten. Sie sind sich durchweg darin einig, daß keiner der Evangelisten zum Kreis der Apostel gerechnet werden kann. Einzelheiten dazu würden hier zu weit führen. Besonders möchte ich Ihnen aber das kleine Büchlein "Der Christ vor den Herausforderungen der modernen Theologie" empfehlen, das F.S. Rothenberg im Auftrag der Süddeutschen Allianz geschrieben hat.

Ich gebe Ihnen recht, wenn Sie sagen, daß man auch im Alten Testament den gnädigen Gott und im Neuen nicht nur diesen erkennen kann. Dennoch meine ich, meine Aussage als summarische Feststellung vertreten zu können. Und den Wandel räumen Sie mit dem Hinweis auf Jesu Opfertod ja auch selbst ein.

Auf Ihren letzten Gedanken möchte ich Gert Otto sprechen lassen: "Die Autorität der Bibel entsteht nicht dadurch, daß ich sie ihr zuvor zuspreche, sondern sie beruht umgekehrt darin, daß ich sie im Umgang mit den Texten erfahre. Die Autorität der Bibel ist kein Dekret, sondern ein Prozeß, in den ich hineingenommen werde, wenn ich mich ihm aussetze. So zeigt sich, daß der Leser heute gegenüber der Überlieferung des Glaubens in einem eminenten Sinne auf sein Denken angewiesen ist." So hat es wohl auch Jesus gemeint, als er den rechten Hausvater als einen Mann beschrieb, "der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorholt" (Matth.13,52).

Es ist also gar kein "In Frage stellen" der Bibel in dem Sinne, wie Sie es befürchten, wenn man sie mit Hilfe unseres auch von Gott empfangenen Verstandes immer wieder befragt. Sie will dem Menschen ja das Fundament für ein sinnvoll gestaltetes Leben bieten. Und das findet der Mensch unserer

Zeit nach meiner festen Überzeugung nur dann in ihr, wenn er ihre Texte nicht nur zur Kenntnis nimmt, sondern sich mit ihnen auseinandersetzt, indem er sie auf seine jetzige Lebenssituation bezieht.

Mit freundlichem Gruß

Richard Schöttke

Lit.: Gert Otto, Sachkunde Religion, Furche-Patmos; Ulrich Wilckens, Das Neue Testament, Furche; H. Timm und G. Ibe: Neues Testament, Pieper; Siegfried Schulz: Die Stunde der Botschaft, Furche; Günther Bornkamm: "Glaube und Geschichte in den Evangelien" in Glauben heute, Furche; Dietrich Mann: Mit dem Neuen Testament im Gespräch, Teil 1, Christl. Verlagsanstalt; Willi Marxsen: Einleitung in das Neue Testament, Mohn.

Gemeindeversammlung

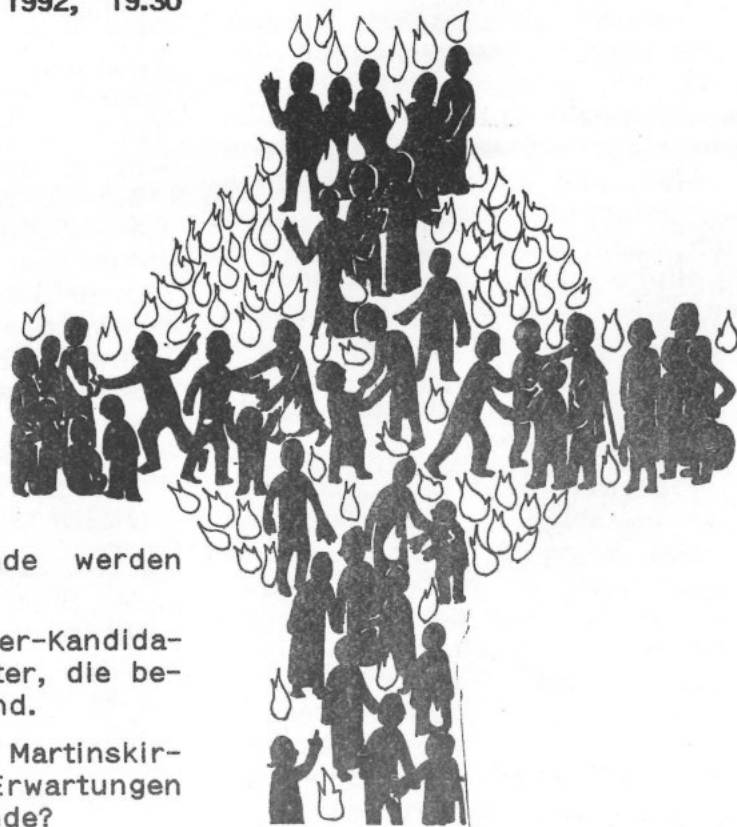
Einmal jährlich soll den evangelischen Gemeindegliedern Gelegenheit gegeben werden, sich "über die Arbeit der Kirchengemeinde und über die Gesamtlage der Kirche" berichten zu lassen. Zu solch einer Gemeindeversammlung lädt das Presbyterium ein für

Dienstag, den 4. Februar 1992, 19.30
Uhr, ins Thomashauss.

3. Unser Gemeindebrief – wie beurteilen wir Form und Inhalt?

Auf der Versammlung können weitere Vorschläge gemacht werden.

Das Presbyterium
Hageböke, Vors.



Als Verhandlungsgegenstände werden vorgeschlagen:

1. Vorstellung der Presbyter-Kandidaten und der neuen Presbyter, die bereits ohne Wahl bestimmt sind.
2. 40-jähriges Jubiläum der Martinskirchengemeinde - welche Erwartungen haben wir an unsere Gemeinde?

Termine im Jubiläumsjahr

Langsam schält sich das konkrete Programm für unser Jubiläum "40 Jahre Martins-Kirchengemeinde - 40 Jahre Martinskirche - 10 Jahre Michaelskirche" heraus.

Das zentrale Ereignis wird das **Festwochenende am 10./11./12. Juli**

mit einem Jugendabend am Freitagabend, einer Festveranstaltung im Bürgerhaus am Samstagabend und einem Festgottesdienst mit anschließendem Gemeindefest am Sonntag sein.

Eine Woche vorher wird es am

5. Juli

ein Chor- und Orchesterkonzert geben mit Werken von Johann Sebastian Bach (Kantate "Wir danken dir") und Wolfgang Amadeus Mozart ("Krönungsmesse" und "Exultate, jubilate").

Das 10-jährige Bestehen der Michaelskirche wird am Pfingstfest gefeiert, also am Wochenende

6. Juni / 7. Juni.

In diesen "Festwochen" im Juni/Juli wird außerdem ein Chor aus Ruhija in Tansania bei uns zu Gast sein. Er wird ein Konzert am

19. Juni

geben und die Theatergruppe spielt

Ende Juni unter dem Titel "vom Auftritt bis zur Zugabe" heitere Spielzenen und klassische Komödie.

Über alle weiteren Aktivitäten (Fotoausstellung, Kinderbibelwoche, Schülerwettbewerb, Seminarreihe etc.) werden Sie rechtzeitig informiert.

Die nächste Nummer des Gemeindebriefes "unsere gemeinde" wird ausschließlich zum Thema "Jubiläum" Beiträge enthalten (Chronik, Einladungen etc.)



Ehemalige Pastoren und Vikare predigen

Zum Jubiläumsjahr 1992 sind ehemalige Pastoren und Vikare eingeladen worden, nicht nur noch einmal nach Espelkamp zu kommen, um beispielsweise an den Jubiläumsfeierlichkeiten teilzunehmen, vielmehr, um noch einmal einen Predigtdienst zu übernehmen. Das kann zu einem weiteren Aspekt des Predigthörens werden: wie hat der Prediger sich verändert? Aber sicher wird es auch für den Prediger ein seltenes Gefühl sein, vor einer Gemeinde zu predigen, die ihm sehr bekannt ist und vielleicht doch so verändert. Wir dürfen auf alle Predigerrückkehrer sehr gespannt sein!

Der erste Termin ist der 26. Januar, an dem Pastor Ronicke predigen wird.

Herzliche Einladung!

Ständige Kleidersammlung für Bethel

Von Zeit zu Zeit liest man, daß in den Nachbargemeinden alte abgelegte Kleidung und andere Sachspenden für Bethel gesammelt werden. Auch andere karitative Verbände rufen gelegentlich zu solchen Spenden auf.

In der Martins-Kirchengemeinde gibt es solch eine Kleidersammlung für Bethel als ständige Einrichtung. Im Kirchenbüro Rahdenerstraße kann man während der Öffnungszeiten dafür vorgesehene Beutel bekommen, die dann jederzeit im Martinshaus abgegeben werden können. Dort werden die Spenden gesammelt und dann in regelmäßigen Abständen von einem Betheler Lastwagen abgeholt. Da die Anstalt Bethel zwischen Diepholz und Sulingen in Freistadt eine Zweigeinrichtung unterhält, sind fast täglich Betheler Au-

tos auf der B 239 unterwegs und müssen für solches Abholen keine Sonderfahrt einlegen.

Die Kleiderspenden werden in Bethel in der sogenannten Brockensammlung aussortiert. Was in den eigenen Häusern noch gebraucht wird, kommt den Betheler Bewohnern zugute. Anderes wird in einem Verkauf der Öffentlichkeit angeboten, was von vielen Bedürftigen aus dem Bielefelder Raum gern ausgenutzt wird. Mit dem dabei einkommenden Geld werden Arbeitsgebiete Bethels unterstützt. Der Rest wird als Lumpen verkauft und auch so noch genutzt. Es lohnt sich also, diese ständige Kleidersammlung für Bethel in Erinnerung zu behalten, wenn zu Hause aufgeräumt und manches weggegeben werden muß.

Kirchenmusikalische Veranstaltungen

Sonntag, 9. Februar, 17 Uhr, Thomaskirche

T.O.P. - Trio

(Trompete: Jörg Häusler; Orgel: Heinz-Hermann Grube; Posaune: Hermann Bäumer)

Sonntag, 15. März, 17 Uhr, Thomaskirche

Eröffnung der Duda-Ausstellung mit Musik der Kantorei

Samstag, 11. April, 18 Uhr, Michaelskirche

Musikalisch gestaltete Passionsandacht

Mai bis Juni

Musikalische Vespere - Musik zur Osterzeit 1992 an jedem Samstag zwischen Ostern und Pfingsten um 18 Uhr in der Thomaskirche

Erfolg des Posaunenchores

Bei dem 3. Orchesterwettbewerb für Laienorchester, organisiert vom Musikrat des Landes NRW, errangen die Blechbläser der Martinskirche Espelkamp hinter dem Posaunenchor der Christus-Kirche Herford und vor dem CVJM-Posaunenchor Oberlütke am 2.11.1991 in Krefeld den 2. Platz.

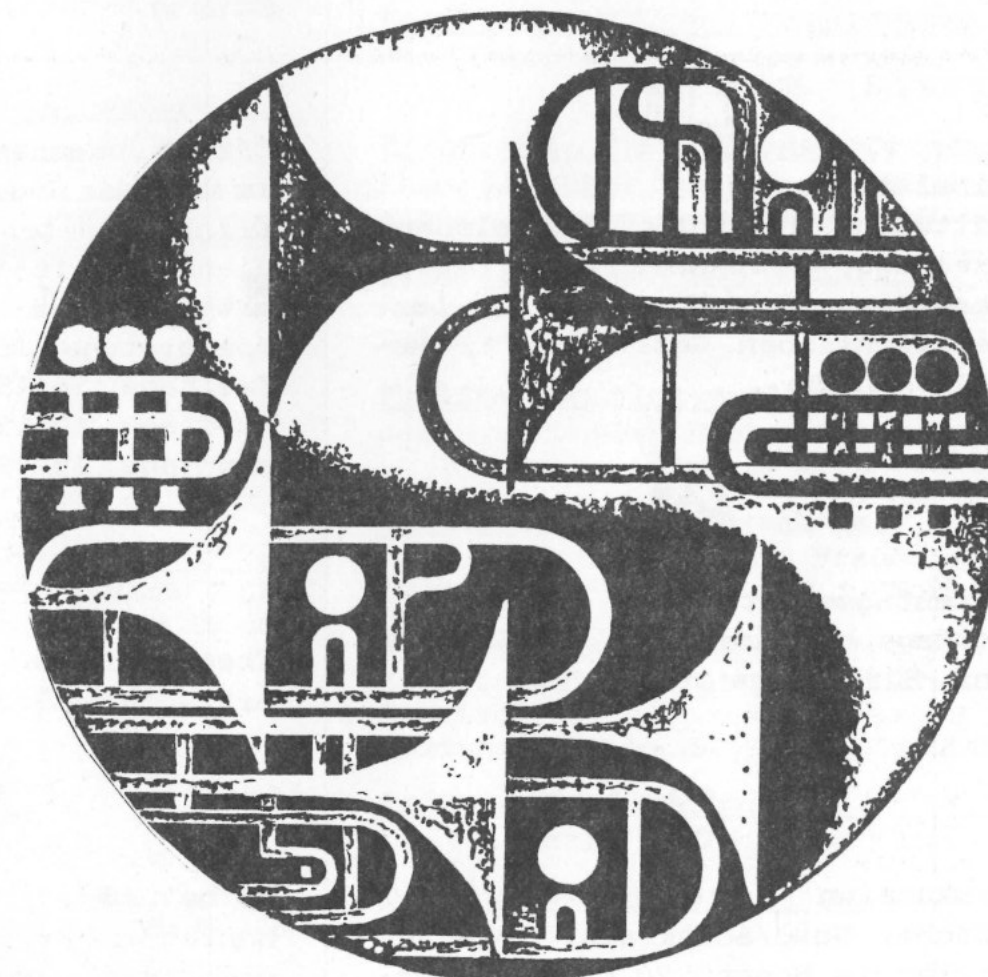
Mit diesem Erfolg hatte kaum einer von uns Muttis, Hausfrauen, Schülern, Studenten, Berufstätigen und Rentnern gerechnet:

Ein 3/4 Jahr lang war es fraglich, ob unsere kleine Schar überhaupt die geforderte Mindestzahl von 12 Bläsern zusammenbekäme. Außerdem hatte es unser Programm, das sich vom Barock über die Romantik zur Moderne erstreckte, in sich:

F. Mendelssohn-Bartholdy: Psalm 100, U. Baudach: Du meine Seele singe, R. Schweizer: Trilogie. Nach 1/2 Jahr Übens klangen die Stücke - besonders die modernen - noch so, als ob wir sie noch nie gespielt hätten. Aber unser Chorleiter, Heinz-Hermann Grube, dem hiermit unser öffentlicher Dank ausgesprochen sei, verstand es mit Engelsgeduld und einem guten Gemisch aus menschlichem Einfühlungsvermögen und Beharrlichkeit, uns immer näher an sein musikalisches Ziel heranzuführen. Unser ca. 1/2-stündiger Vortrag

in der schönen schloßähnlichen Musikschule von Krefeld machte uns trotz des Lampenfiebers viel Freude; den Zuhörern, Mitbewerbern und der Jury anscheinend auch, wenn man dem erstaunlich langen Beifall trauen darf. Mit einer Gefühlsmischung aus Freude, Stolz und Dankbarkeit setzten wir mit dem anschließenden Festschmaus in einem rheinländischen Gasthaus den I-Punkt auf unser mutiges Unterfangen. Auch im trüben Monat November kann einem die Sonne ins Herz scheinen, sogar nachts, bei Regenwetter und einer 3 1/2 stündigen Autofahrt nach Hause.

Wolfgang Lengefeld



Einladung



Gottesdienste:

Martinskirche 8.30 Uhr
Michaelskirche 9.30 Uhr
Thomaskirche 10.00 Uhr
(Änderungen siehe Monatsblatt)

Gottesdienste mit Abendmahl:

An jedem 1. Sonntag im Monat in der
Michaels- und Thomaskirche;
an jedem 3. Sonntag im Monat in der
Martinskirche



Kindergottesdienste:

Michaelskirche 10.45 Uhr
Martinskirche 11.00 Uhr
Thomaskirche 11.15 Uhr



Bibelstunden

mittwochs, 18.15 Uhr, Michaelshaus
freitags, 19.30 Uhr und
sonntags, 17.00 Uhr, Haus der Lan-
deskirchlichen Gemeinschaft, Me-
meler Straße



Altentagesstätte

montags bis freitags, 14.30-17.30
Uhr, Bürgerhaus



Diskussion

Offener Gesprächskreis, jeden 2.
Montag im Monat, 20.00 Uhr, Mar-
tinshaus (siehe auch Monatsblatt)



CVJM

Mitarbeiterkreis, dienstags, 19.30
Uhr, Jugendkeller des Martinshauses
Mädchenjungschar (für 9-13jährige),
montags, 15.30 Uhr, Jugendkeller
des Martinshauses
Jungenjungschar (für 9-13jährige),
mittwochs, 16.00 Uhr, Jugendkeller
des Martinshauses
Jugendclub (ab 14 Jahre), mittwochs,
17.30 Uhr, Jugendkeller des Martins-
hauses
Jugendclub (ab 13 Jahre), montags,
16.00 Uhr, Michaelshaus
Konfirmandentreff, donnerstags,
von 14.00 bis 15.00 Uhr, Michaels-
haus
Katechumenentreff, dienstags, von
14.00 bis 15.00 Uhr, Michaelshaus



Offene Jugendarbeit

im Haus der Jugend, Rahdener Straße
Öffnungszeiten:
dienstags, 16-19 Uhr
mittwochs, 15-21 Uhr
donnerstags, 15-21 Uhr
freitags, 16-19 Uhr
samstags, 10-12 Uhr und 15-19 Uhr
sonntags, 15-19 Uhr bzw. 17-20 Uhr



Theatergruppe

mittwochs, 19.30 Uhr, Michaelshaus



Bürostunden

Montag bis Freitag 8.00-12.00 Uhr,
Dienstag und Donnerstag 15.00-17.00
Uhr

Wichtige Telefonnummern und Adressen

Pfarrer:

- Pfarrbezirk West:
Frank Büsching
Tannenberglplatz 1 ☎ 32 11
- Pfarrbezirk Ost:
Friedrich-Wilhelm Hageböke
Brandenburger Ring 52 ☎ 89 90
- Pfarrbezirk Mitte:
Ernst Kreutz
Kantstraße 3 ☎ 41 93
- Ludwig-Steil-Hof:
Pastor Dieter Lohmeyer ☎ 5 64-0
Pastor Udo Tanzmann ☎ 5 64-0

Vikar:

Dieter Kuhlo-Schöneberg ☎ 79 51

Gemeindebüro:

Frau Kazmierczak
(Mo-Fr 8-12 Uhr; Di+Do 15-17 Uhr)
Rahdener Straße 15 ☎ 44 15

Haus der Jugend:

Frau Rack
Rahdener Straße 15 ☎ 84 84

Haus der

Landeskirchlichen Gemeinschaft:

Memeler Straße 7

Kindergärten/Kindertagesstätte:

Brandenburger Ring 16a ☎ 42 11
Gabelhorst 31 ☎ 89 48
Kantstraße 1 ☎ 40 80

Hausmeister:

Herr Gießler ☎ 33 75

Jugendreferent:

Herr Sauerbrey ☎ (0 57 71) 46 90

Kantor/Kirchenmusikerin:

Frau Carl ☎ (0 57 44) 7 08
Herr Grube ☎ 62 80

Küsterinnen:

- Martinskirche:
Frau Kittel-Semboel ☎ 17 62
Frau Wittig ☎ 17 13
- Michaelskirche:
Frau Jürgensmeyer ☎ 45 18
- Thomaskirche:
Frau Hageböke ☎ 89 90

Aussiedlerberatung

des Deutschen Roten Kreuzes:
Herr Fast ☎ 68 71

Beratungsstelle

für Abhängigkeitskranke

des Diakonischen Werkes Lübecke:
☎ (0 57 41) 27 00-11, -12, -13

Beratungsstelle für Asylbewerber

des Diakonischen Werkes Lübecke:
☎ (0 57 41) 27 00-28

Beratungsstelle für Aussiedler und Übersiedler Espelkamp

des Diakonischen Werkes Lübecke:
☎ 88 81

Beratungsstelle

für Eltern, Kinder und Jugendliche

des Diakonischen Werkes Lübecke:
☎ (0 57 41) 95 59

Beratungsstelle

für Schwangerschaftskonflikte, Familienplanung und Sexualfragen

des Diakonischen Werkes Minden:
☎ (05 71) 2 98 40

Beratung in Ehe- und Lebensfragen:

Anmeldung über das Diakonische Werk
Minden ☎ (05 71) 2 32 32

Diakoniestation Espelkamp:

Ambulante Alten- und Krankenpflege
Rahdener Straße 15 ☎ 36 22

Familien- und Altenpflege

des Diakonischen Werkes Lübecke:
☎ (0 57 41) 27 00-37

Frauentreffpunkt Hexenhaus:

Frauenberatungsstelle, Frauenhaus
Im Walde 5 ☎ 65 55

Jugendgemeinschaftswerk Espelkamp:

Beratungsstelle für jugendliche
Aussiedler
Rahdener Straße 15 ☎ 66 83

Kindersorgentelefon:

zum Ortstarif ☎ (0 13 08) 1 11 03

Telefonseelsorge:

zum Ortstarif ☎ (0 57 41) 1 11 01

MEHR ALS EIN BUCH!

Jahr mit der Bibel 1992

Bibelwoche im Februar

Das Leben ins Gebet nehmen

Ausgewählte Psalmen stehen im Mittelpunkt der Bibelwoche vom 16. bis 23. Februar.

Diese alten Gebete des Volkes Israel haben auch in unserer Zeit ihre Bedeutung nicht verloren. Sie spiegeln Menschheitserfahrungen und -erlebnisse. Sie nehmen das Leben ins Gebet: durch Lob und Dank, aber auch durch Klage. Die Psalmen sind Dialog mit Gott und mit Menschen.

Mit Gottesdiensten am 16. und 23. Februar wird die Bibelwoche in unseren Kirchen begonnen und beendet.

Bibelabende von Montag (17.2.) bis Freitag (21.2.) - jeweils ab 19.30 Uhr im Thomashaus - wollen über einzelne Psalmen ins Gespräch bringen.

Die Abende, die von unterschiedlichen Gruppen - Jugendliche, Erzieherinnen, Kirchenmusiker, Frauen - vorbereitet werden, können zeigen, daß die Bibel mehr ist als ein Buch.

MEHR
ALS EIN BUCH!

Bitte einsteigen! Bibelzug in Espelkamp

ANKUNFT: Samstag, 9. Mai, 8.23 Uhr

ABFAHRT: Montag, 11. Mai, 17.20 Uhr

Ein umgestalteter Gesellschaftswagen der Deutschen Bundesbahn reist im "Jahr mit der Bibel 1992" durch das Bundesgebiet, um auf ungewöhnliche Weise die Bibel ins Gespräch zu bringen.

An Bord des Bibelzuges befindet sich eine Erlebnisausstellung zur Bibel - u.a. mit Computer-Bibel, Multi-Media-Show, Bibel-Shop. Ein Cafe gibt Gelegenheit für Gespräche und Begegnungen. Von einer kleinen Bühne aus wird ein Abendprogramm angeboten.

Besucherinnen und Besucher des Bibelzuges können etwas von der Bedeutung der Bibel für unser Leben heute erfahren.

Drei Tage macht der Bibelzug Station am Bahnhof Espelkamp. Bitte einsteigen!

MEHR
ALS EIN BUCH!